

phischen Wissens, mit humanistischem Zitätenbombast, mit theatralischer Effekthascherei auch der Mode ihren Tribut gezahlt (S. 77–81), haben sie im Feuereifer um die gute Sache und in unklugem Stürmen hin und wieder die Gesetze und Grenzen von Takt, Sitte und wahrer Liebe überschritten, waren ihre Erfolge im ganzen auch nicht von langer Dauer (S. 84), wie dies bei der Schwäche und dem Hang der menschlichen Natur zum Bösen nun einmal so bleiben wird, so gehen wir doch mit dem Gesamturteil des Verfassers, dessen ruhige Objektivität wohlthuend berührt, einig, daß die Predigt dieser Minoriten eine geistige Macht im damaligen Italien war, eine kräftige Stütze der Religiosität und Sittlichkeit des Volkes, an deren Feuer sich der religiöse Sinn der Massen immer wieder erwärmt, ihr sittliches Empfinden geläutert hat (S. 84). Dürfte nicht auch in dieser Wanderpredigt eine Mitursache liegen, daß die religiöse Revolution des 16. Jahrhunderts im italienischen Volke keinen fruchtbaren Boden fand?

Der zweite und Hauptteil des Buches ist dem größten Meister der Predigt des 15. Jahrhunderts gewidmet, dem hl. Bernhardin von Siena. Der Verfasser zeichnet kurz des Heiligen Bildungsgang, gibt Aufschluß über dessen Predigthinterlassenschaft, um dann auf die Arten seiner Predigt einzugehen und sie mit Beispielen zu belegen. Die „Predigtproben“ (S. 177 bis 298), meist aus dem italienischen Text übersetzt, zeigen uns die hervorragenden rednerischen Eigenschaften des Heiligen in hellem Lichte; die hl. Schrift ist ihm Lehrmeisterin und der unerschöpfliche Quell, aus dem immer wieder begeisternde Gedanken fließen; die brennende Gottesliebe, der Seeleneifer, die tiefe Menschenkenntnis, der lebhaft, anschauliche, bilderreiche Stil, die Virtuosität, womit er alle Register rhetorischer Kunstmittel zu spielen wußte, schufen ihn zu einem Prediger von Gottes Gnaden. Durchliest man diese Seiten, so weht einem oft ein Hauch jener köstlichen Poesie entgegen, welche die „Fioretti“ durchspielt — Bernhardin war ein Dichtergemüt und ein echter Sohn des hl. Troubadours von Assisi. Man lese das Stück S. 294 ff. (leider das einzige, das der Verfasser im italienischen Original aufgenommen), um das Leben und den Zauber seiner Sprache zu empfinden.

Das Buch kann und will seinen Gegenstand nicht erschöpfend behandeln; es möchte nur den Grund zu weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete legen und andere Forscher anregen und ermuntern, auf diesem Felde weiter zu graben. Sicherlich werden noch manche kostbare Schätze zu heben sein.

Einsiedeln.

Dr. P. Ignaz Staub.

Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart, von Dr. Adolf Altmann, (XIX und 273 Seiten). L. Lamm, Berlin, 1913.

Mit dem vorliegenden Werke wendet sich der Verfasser nicht so sehr an seine Glaubensgenossen, als vielmehr an die Freunde der Salzburger Geschichte. Bereits im Winter 1912 hielt Dr. A., Rabbiner der salzburgischen Kultusgemeinde, zu diesem Gegenstande zwei Abendvorträge für die Gesellschaft der Landeskunde im Versammlungssaale zu St. Peter, welche sehr zahlreich besucht und im allgemeinen gut aufgenommen worden sind. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Stellung der Juden in der Salzburger Kulturgeschichte aus dem bisher meist unbeachtet gebliebenen und mühsam zusammengeholten Quellenmateriale zu schildern, nicht bloß, wie andere jüdische Geschichtsschreiber, sich auf die Leidensgeschichte seines Volkes im Mittelalter zu beschränken. Den hohen Anforderungen, welche er an die Unbefangtheit des Geschichtsschreibers stellt (S. XIX), sucht er im vollsten Maße selbst gerecht zu werden, so daß seine völlig objektive Darstellung alle Anerkennung verdient.

Schon seiner Amtsstellung nach als Rabbiner beherrscht der Verfasser die Literatur der Geschichte der Juden; das urkundliche Materiale hat er in den Archiven von Salzburg, München und Wien gesammelt, sowie den Geschichtswerken über Salzburg und den Monographien zur Geschichte des Judentums in Deutschland und Oesterreich (Bayern, Tirol und Steiermark) entnommen. Da aber solche Einzelarbeiten über Nieder- und Oberösterreich fehlen, mußte ihm für die Geschichte seiner Stammesgenossen in beiden Ländern manches entgehen, was in betreff des Donauhandels und des Besitzes liegender Güter auch für seine Aufgabe wichtig gewesen wäre. Dr. M. Vancsa's Geschichte von Nieder- und Oberösterreich (1. Band, Gotha 1905) und die zahlreichen Stadtgeschichten (insbesondere der Donaustädte) hätten ihm hiefür wichtige Nachrichten geliefert.

Der 1. Band reicht bis zur letzten Vertreibung der Juden 1498 und gliedert sich in zwei Zeiträume: 1. von der Römerzeit bis auf Erzbischof Eberhard II.; 2. von der Zeit der Judenansiedelung in Salzburg bis zu ihrer Vertreibung. Der Anhang I bringt die Urkunden-Texte, Anfang II ein alphabetisch geordnetes Literaturverzeichnis, einen Nachtrag, auf den wir noch zurückkommen wollen, und ein acht Seiten langes Druckfehlerverzeichnis, bei welchem der Verfasser zwar mit seiner Entfernung vom Druckort zu entschuldigen ist, das aber der lässigen Hauskorrektur der Druckerei zur Last fällt. Die unglaublich große Zahl der Druckfehler, die der Leser noch durch manche nichtbeachtete ergänzen könnte, ist besonders störend bei Zitierung von Büchertiteln und Autorennamen, wie ein Blick in das Literaturverzeichnis zeigt. Druck und Ausstattung lassen überhaupt den heute etwas verwöhnten Lesern viel zu wünschen übrig!

Der Hauptwert des Buches liegt in den 25 Urkunden-Texten, von denen insbesondere die Schutzbriefe der Erzbischöfe Ortolf und Johann II. und die Urfehden (Reverse) der Juden bei ihrer Austreibung vom großen kulturgeschichtlichen Interesse sind. Gleich wertvoll erscheinen uns die urkundlich belegten Ausführungen über die ungemein große Herrensteuer der Juden im Erzstifte zu Ende des 13. Jahrhunderts.

Im Anhang II berichtet Altmann über einige Fragmente alter hebräischer Pergament-Handschriften religiösen Inhaltes aus dem Archive der Abtei St. Peter, die ihm durch die Güte des hochwst. Herrn Abtes Willibald Hauthaler zur Einsicht überlassen wurden. Ebenso war er in der Lage, durch die Güte der Fr. Bibliothekarin M. v. Reichlin-Meldegg Archivalien des Frauenstiftes Nonnberg in Salzburg benützen zu dürfen, gewiß ein Beweis des wissenschaftlichen Geistes, der in beiden Klöstern herrscht.

Altmann weist nach, daß die Juden neben den Geldgeschäften, die ihnen soviel Haß eintrugen, bis gegen das Ende des Mittelalters auch Handel, insbesondere den Getreide- und Weinhandel von der Donau her nach Salzburg betrieben, woran sich besonders die Juden in der Landeshauptstadt und in Mühldorf, der Kornkammer Oberbayerns, beteiligten, während die Halleiner Juden sich auch mit dem Salzhandel befaßten, ferner daß die Juden auch Landgüter und Weingärten im Donautale besaßen; welche sie im 14. Jahrhunderte, als ihnen der Erwerb liegender Güter verboten wurde, meist an die Klöster Salzburgs und Oberösterreichs verkauften, er geht aber wohl zu weit, wenn er sie „Landwirte und Oekonomen“ nennt, da sie die Weingüter gewiß nicht selbst bebauten, sondern, wie die auswärtigen Klöster in Niederösterreich, durch „Herbergleute“ (Inwohner ihrer Häuser) bewirtschaften ließen, oder (auf Halbbau oder Drittelbau) in Pacht gaben.

Wenn er S. 174, Anm. 19, aus dem Wortlaute der Urfehden („gewerb und hantierung, wie juden geziemet“) folgert, daß sie auch sonstige Gewerbe betrieben, so muß zwar zugegeben werden, daß neben dem Viehhandel auch das Metzergewerbe von ihnen, besonders in Niederösterreich,

in Städten und auf dem Lande betrieben wurde – die Freiheiten der Juden in Gobelsburg¹⁾ (1624) heben als ihre Berechtigung: Kauf und Verkauf von Waren und das Fleischausschroten hervor – und Zillner²⁾ bemerkt in der Geschichte der Stadt Salzburg, daß sie auch als Aerzte, Apotheker, Salben- und Gewürzkrämer auftraten; aber von sonstigem Handwerksbetrieb ist wohl nichts bekannt und die Worte „Gewerb und Hantierung“ bezeichneten in alter Zeit überhaupt jeden Erwerb und das Kaufmannsgeschäft („Kaufmann-Hantierung“).

Daß sie auch dem Bergbau³⁾ in Salzburg gefährlich zu werden begannen, schreibt Altmann der Landesgeschichte G. A. Pichlers nach, die aber dafür keinen Beleg anführt. Es dürfte sich wohl auch hier um Wechselgeschäfte gehandelt haben. Hervorzuheben wäre dagegen, daß die Juden als „Kammerknechte“ des Landesfürsten zwar hoch besteuert waren, meist aber an den Gemeindelasten nicht „mitzuleiden“ hatten, was wohl neben den Wuchergeschäften den Hauptgrund für die Abneigung der Bürger gegen sie bildete.

Ueber die Ansiedlung der Juden in der Landeshauptstadt, ihre Wohnstätten und Synagogen in Salzburg (und Hallein) berichtet Altmann eingehend, läßt aber die Frage unentschieden, ob sie in andern Städten, z. B. Mühldorf und Hallein, in eigenen Vierteln und Gassen wohnten oder zerstreut unter der christlichen Bevölkerung. Eine Judengasse findet sich nämlich wohl in Salzburg (wie in Pettau, Krems und Spitz an der Donau), ja nach Pillwein sogar in Kuchl, nicht aber in Hallein. In Bayern, Niederösterreich und Steiermark wohnten sie oft nicht in der Stadt selbst, sondern in Vorstädten (in Passau in der Ilzstadt, die einst auch Judenstadt hieß) oder benachbarten Orten (z. B. Und bei Stein, Judenau bei Tulln, Judendorf bei Friesach.) In Städten, die eine „Goldgasse“ (Colagasse, Goliatgasse) hatten, wohnten sie in diesen, für die Zuzügler bestimmten Gassen, z. B. in Regensburg. Möglich, daß auch die Halleiner Juden diese älteste Gasse der Stadt bewohnten.

Ob die Juden auch in Dörfern wohnten, wie Altmann mit dem Hinweise auf die salzburgischen Dörfer Judendorf (in der Fusch und in Lungau) annimmt, ob ferner die Annahme J. E. Scherers (Rechtsverhältnisse der Juden 1901), daß Ortsnamen mit Jud – auf Judenansiedlungen deuten, sei es, daß diese die ersten Ansiedler oder der Hauptbestandteil der Bevölkerung waren, überall zutreffend ist, möchten wir bezweifeln, wenn auch die Volkssage Niederösterreichs z. B. in Stockerau, Spitz und selbst in Klosterneuburg die Juden als die ersten Ansiedler nennt.

Die große Zahl der jüdischen Ansiedler des Mittelalters in Salzburg und Oesterreich erklärt sich wohl aus dem Umstande, daß die Kreuzzüge in diesen Gebieten keine Judenverfolgungen hervorriefen und die Landesfürsten ihnen meist günstig gesinnt waren. Wie groß die Zahl der aus Salzburg Vertriebenen war, ist nicht bekannt; sie muß aber bedeutend gewesen sein, wenn die Nachricht eines Salzburger Chronisten richtig ist, daß Erzbischof Leonhard den großen Schaden beklagt habe, der ihm, als er dem allgemeinen Wunsche nachgab, durch die Vertreibung seiner Kammerknechte erwachsen sei.

Während in den österreichischen Ländern den Juden seit Max I. der Aufenthalt in einigen Städten gestattet war, da sie ein „Kammergut“ seien, blieben sie seit 1498 aus dem Erzstifte gänzlich verwiesen; nur zu den Jahrmärkten scheint man sie immer zugelassen zu haben und zwar gegen Entrichtung eines demütigenden Judenzolles, der in den Mautordnungen,

1) Blätter für n.-ö. Landeskunde 1866.

2) Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg I. 187, Anmerkung.

3) Unter den Gewerken in Gastein findet sich im 16. Jahrhundert ein Judenzämming, M. Kaspöckh.

unter die Feilschaften gereiht, alphabetisch hinter „Juchten“ angesetzt war. Gerson Wolf hat über diesen Judenzoll und dessen Aufhebung durch Erzbischof Hieronymus (1791) in der Schrift: Zur Salzburger Chronik (Wien 1873) berichtet.

Altmann vermutet, daß die aus Salzburg Vertriebenen den Grundstock zu den „sieben jüdischen Gemeinden“ um Eisenstadt in Ungarn gebildet haben; Ungarn, Polen und die Türkei waren damals die einzigen judenfreundlichen Länder.

Mit einem Hinweise auf die große Salzburger Emigration des Jahres 1732 und das menschenfreundliche Verhalten der Juden in Deutschland gegen die Emigranten schließt im 1. Bande die Geschichte der alten Ansiedlung in Salzburg. Ein 2. Band, dem wir aber eine bessere Ausstattung in Text und Illustrationen wünschen, soll ihre weiteren Geschicke und die ihrer Wiederansiedlung seit 1867 behandeln. H. F. Wagner.

Hettinger, Dr. Franz, Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik. 3., neubearbeitete Auflage von Dr. Simon Weber, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Freiburg i. Br. („Theol. Bibliothek“). Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung 1913. gr. 8^o. (XVI und 859 S.) 16.80 K.

Pesch, Christianus S. J., Compendium Theologiae dogmaticae. Tom. I. De Christo Legato divino — De Ecclesia Christi — De fontibus Theologicis. Friburgi Br., B. Herder 1913. gr. 8^o. (XII u. 304 S.) 5.76 K. Tom. II. De Deo Uno — De Deo Trino — De Deo fine ultimo et de Novissimis. Friburgi Br., B. Herder 1913. gr. 8^o. (VIII u. 286 S.) 5.76 K.¹⁾

Wir können leider diese beiden Werke in unserer Zeitschrift nur kurz anzeigen, da deren Gegenstand zu weit von ihrem Zwecke abgeht. Hettingers Apologetik verdient immer noch große Wertschätzung als eine Rüstkammer gediegenen apologetischen Materiales. Man darf dem Bearbeiter danken, daß er sich nicht bloß der mühevollen Nachprüfung, sondern auch Ergänzung unterzogen hat, so daß dadurch auch die gegenwärtige Literatur berücksichtigt erscheint. Mit der Zeit dürfte wohl auch noch eine größere Umarbeitung einzelner Partien erfolgen. Ueber den Ort für die Zitate kann man streiten; aber die Uebersichtlichkeit würde gewiß größer, wenn sie unter dem Striche ständen.

Ein ausgezeichnetes Buch ist auch das Compendium des P. Pesch. So klar und präzise, leicht verständlich und übersichtlich kann nur jemand schreiben, der selbst die Sache vollständig beherrscht. Allen, welchen die Praelectiones dogmaticae des Verfassers nicht zur Verfügung stehen, ist dieses Werk sicherlich eine erwünschte Gabe. Möchten nur die noch fehlenden Bände bald folgen.

Bezüglich der Zitate gilt auch hier das oben Gesagte, wenigstens soweit es bloße Literaturangaben sind. Beide Werke sind vornehm ausgestattet. P. B. Huemer.

L'Eglise et les Libertés. Le Syllabus. R. P. Dom Besse. Nouvelle Librairie Nationale, 11 rue de Médicis Paris. 1 Bd. in 16^o. VI u. 260 S. Fr. 3.50.

Die politischen Freiheiten und die Kirche. — Die Päpste haben im Laufe des 19. Jahrhunderts einen vollständigen Unterricht über die Kirche,

1) Die anderen zwei Bände sollen noch im Jahre 1913 erscheinen.